ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang
No 52

Münster, Sask., Donnerstag, den 2. Februar 1928

Fortlaufende No.
1248

Welt-Rundschau.

Der Panamerikanische Kongreß

Es war einmal ein gewaltiger Löwe im wilden Afrika, der ein wenig zu altern begann. Er war nicht mehr so schlank und gelenkig wie in seinen jüngeren Jahren; es hatte sich, da er die meiste Zeit, die er nicht mit Jagen und Schmausen zubrachte, der Ruhe und dem Schlafe widmete, auch einiges unnötige Fett angesetzt, was ihm den Erwerb seines Unterhaltes und die Befriedigung des stets wachsenden Appetites immer mehr erschwerte. Da machte er in seinem ganzen weiten Revier bekannt, daß er sich von seinem Räuberleben bekehrt habe und nun nichts sehnlicher wünsche, als mit allen Tieren in Frieden und Eintracht zu leben; ja er schlug einen Freundschaftsbund vor, in dem jeder für alle und alle für jeden ihre ganze Kraft einsetzen sollten. Um diesen Bund zu schließen, wurden alle zu einer gemeinsamen Versammlung eingeladen. Gerührt durch die Großmut des Löwen und durch seine wunderbare Bekehrung erschienen sie auch alle und horchten andächtig und begeistert seiner salbungsvollen Ansprache zu. Am begeisteritsten waren sie, als er den Grundsatz aufstellte, es solle in dem neuen Bunde fürderhin wegen Größe oder Stärke oder sonstiger vorteilhafter Eigenschaften kein Unterschied mehr herrschen, alle sollten gleiche Rechte und gleiche Sicherheit genießen. Sollte je eines die Sicherheit eines anderen zu gefährden wagen, so sollte der ganze Bund gegen den Uebeltäter auftreten. Er selbst verfolge kein anderes Ziel, als daß in Zukunft alle Tiere in vollkommener Ruhe alle Segnungen, die ihnen ihr reiches Gebiet gewähre, genießen und gedeihen möchten. — Manches Tier mag es geahnt haben, aber keines wagte es auszusprechen, welche Hintergedanken der Löwe hatte: das Sicherheitsgefühl und die Ruhe sollte dazu beitragen, die Tiere behäbig u. schmackhaft zu machen; das Vertrauen auf seine Großmut und Freundschaft sollte sie in seine Höhle führen und ihm die anstrengende Jagd ersparen. Der Löwe sagte auch in seiner Predigt nicht, daß zur nämlichen Zeit eine halbverzehrte Gazelle im Hintergrunde seiner Höhle lag.

Den Löwenanteil nahm am ersten Tage des panamerikanischen Kongresses in Havanna der Präsident Coolidge für sich in Anspruch. Wie der Löwe in der Fabel, löste er durch seine idealen Phrasen über die selbstlosen Absichten und die freundschaftlichen Gefühle der Ver. Staaten die heftige Begeisterung unter den Anwesenden aus. Es war aber nicht seine Aufgabe, persönlich in die Verhandlungen einzugreifen, für diesen Zweck hatte er den ehemaligen Staatssekretär Hughes und dessen Gefolge mitgebracht. Somit machte er unter dem verbindlichsten Lächeln seine Verbeugung vor dem Kongresse und, wie er gekommen, so zog er im Triumphe wieder nach Hause.

Hughes hat vor dem Kongresse eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Die Tiere in der Fabel wußten nichts von der halbverzehrten Beute im Inneren der Löwenhöhle. Diejenigen, welche Blut rochen, setzten es auf die Rechnung des vorhergehenden Lebens, das mit der Bekehrung des Löwen abgeschlossen war. Anders liegen die Verhältnisse zwischen den Ver. Staaten und den lateinischen Republiken Amerikas. Eben jetzt ist die kleine Republik Nicaragua in den Fängen der Ver. Staaten, welche dort ohne Kriegserklärung, unter dem Vorwande, Ruhe und Ordnung herzustellen, einen regelrechten Krieg führen. Die südlichen Vertreter wissen das und sind überzeugt, daß die Ver. Staaten jenes hilflose Staatswesen, wenn nicht theoretisch, so doch praktisch zum Vasallenstaate machen und es den Plutokraten zur Ausbeutung ausliefern werden. Sie kennen auch die Geschichte von Panama, Portorico, Haiti und anderer und deren Verhältnis zu den Ver. Staaten; sie wissen, daß durch die Machenschaften des amerikanischen Kapitals, dessen Gebiete die amerikanische Regierung so gewissenhaft besorgt, jeder südliche Staat in Gefahr steht, seine Unabhängigkeit an den nördlichen Nachbar zu verlieren, gegen dessen Macht sie weder vereinzelt noch alle zusammen aufkommen können. Das alles wissen sie sehr genau; denn sie haben im vielen Jahren die Zeitläufe des amerikanischen Kontinentes aufs genaueste verfolgt. Wenn sie dennoch dem Präsidenten Coolidge so begeistert zujubelten, — vorausgesetzt, daß die amerikanische Presse der Welt keinen Sand darüber vorgemacht hat — so muß man das größtenteils auf Rechnung der Diplomatie setzen. Machiavelli ist ja auf der ganzen Welt der Schutzheilige der Diplomaten. Die Ansprache des Präsidenten war nicht die Gelegenheit, wo sie ihr wahres Gesicht zeigen wollten; das wollten sie sich für die Beratungen aufsparen.

Coolidge war in der Auswahl seines Hauptvertreters sehr unsichtig. Wenn irgend einer den großen Schwierigkeiten gewachsen ist, denen die Ver. Staaten in diesem Kongresse gegenüberstehen, so sollte es Hughes sein. Er ist ein geriebener Advokat, wie die meisten hervorragenden Staatsmänner der Ver. Staaten; er hat sich seit Jahren nicht mehr mit Kleinigkeiten in seinem Berufe abgegeben, sondern sein Wissen und seine Zeit meist den großen Interessen des Kapitals gewidmet; zudem war er einmal republikanischer Kandidat für die Präsidentschaft in den Ver. Staaten, woraus man bei ihm auf hervorragende Eigenschaften schließen zu dürfen berechtigt ist. Wenn er im Wettkampfe unterlag, so beweist das nur, daß sein Gegner Wilson noch verschlagener war als er. Zudem hat Hughes mehrere Jahre als Staatssekretär gedient und sich in dieser Stellung durch „Klugheit" und „Energie" ausgezeichnet. Wie gesagt also, Coolidge hätte nicht leicht eine bessere Wahl treffen können.

Coolidge hat sich in Havanna nur die Lorbeeren geholt, verdienen mußte sie erst Hughes. Wie das bei den Verhältnissen, die dem guten Rufe der Ver. Staaten so ungünstig liegen, zu geschehen habe, darüber ist er sich wohl selbst noch nicht klar. Doch, im Vertrauen auf seinen Glücksstern und seinen Mangel an Schüchternheit, begab er sich an seine Arbeit. Seine Erfahrung in der Diplomatie lehrt ihn, daß es immer nützlich sei, wichtigen Entschlüssen vorzuarbeiten und durch Propaganda die öffentliche Meinung zu beeinflussen. So arrangierte er durch die amerikanische Handelskammer von Cuba ein großes Festeisen, zu dem alle Vertreter eingela-

(Fortsetzung auf S. 4.)

Englischer Kriegsheld tot

Earl Douglas Haig, der im Weltkriege das Oberkommando über die englischen Truppen in Frankreich und Belgien führte, starb fast plötzlich in London gegen Mitternacht des 30. Januar. Er hielt sich zurzeit im Hause seines Schwagers W. G. Jameson auf und wollte sich eben zur Ruhe begeben, als er plötzlich zusammensank. Kurze Zeit nachher trat der Tod ein. Haig erreichte ein Alter von 66 Jahren. Er war schon längere Zeit leidend gewesen und plante einen Erholungsaufenthalt an der Riviera.

Karl May geehrt

Eine Anzahl von Indianern machte die lange Reise von Oklahoma nach Dresden in Sachsen, um Karl May zu ehren, der so viele schöne Bücher über die amerikanischen Indianer geschrieben hat. Der Häuptling „Big Snake" legte einen Kranz auf dessen Grabe nieder und erklärte, daß von allen Weißen bei den Indianern keiner in höherer Achtung und Liebe stehe als Karl May. Die Indianer, die in ihrem vollen malerischen Schmuck nach dem Friedhofe marschierten, sangen einen ihrer typischen Trauergesänge an, bevor sie das Grabmal verließen.

Irländische Gegner in Amerika

Cosgrave, der Präsident des irischen Freistaates, macht eine Tour durch die Ver. Staaten. Unter anderen Städten besuchte er auch Chicago und dessen beraubten Bürgermeister Thompson, der ihn königlich bewirtete. Am 25. Januar wurde er in Washington vom Präsidenten Coolidge, Staatssekretär Kellogg, Mitgliedern des Kabinettes und anderen hohen Persönlichkeiten empfangen. Cosgrave will für den kleinen irischen Freistaat, dem Amerika stets gewogen war, den guten Willen dieses Landes erhalten und befestigen. — Der unversöhnliche Gegner Cosgrave's, Eamon de Valera, befindet sich ebenfalls in Amerika, wo er im Interesse der Errichtung einer irischen Republik im Gegensatz zu dem bestehenden Freistaat, eine große Summe Geldes zu kollektieren gedenkt.

Das Wetter in den Ver. Staaten

Am 23. Januar traf ein Wirbelwind das Städtchen Rosendale, bei Fond du Lac in Wisconsin, und richtete an der dortigen Hochschule, die erst vor zwei Jahren mit einem Kostenaufwand von $45,000 errichtet worden war, großen Schaden an.

Am 25. Jan. herrschte in einem größeren Teile der Oststaaten schlimmes Unwetter mit viel Regen und starkem Winde. Am selben Tage wurde ein ausgedehnter Distrikt von Tennessee durch einen Tornado heimgesucht. Vier Personen sollen getötet und 20 verwundet worden sein. Da alle Drahtverbindungen abgeschnitten waren, konnten längere Zeit keine sicheren Nachrichten erlangt werden. In einem Orte wurde ein Schulhaus stark beschädigt, in einem anderen eine Kirche völlig zerstört.

Der Sturm vom 25. Jan., der mit dem Tornado in Tennessee zusammenhing, richtete in mehreren Oststaaten, wie New York, Maryland und Pennsylvania bedeutende Verluste an. Auch die Schiffahrt entlang der ganzen Küste von New York bis Halifax war gefährdet. Beim Kap Hatteras wurden drei Schiffe von Wind und Wogen gegen das Land getrieben. Am Tage nach dem Sturme herrschte eine bittere Kälte.

Minnesota und ein großer Teil des Nordwestens wurden am 26. Jan. durch einen schweren Schneesturm heimgesucht, der vielfach den Verkehr unterband. Eine empfindliche Kälte folgte dem Schneesturm.

Belohnung für „tote" Bankräuber

Die Bankers Association von New Mexiko hatte einen Preis von $5000 auf jeden toten Bankräuber ausgesetzt. In anderen Staaten geschah Aehnliches. Nun erklärte der Generalanwalt von New Mexiko, daß ein solches Angebot ungesetzlich sei, weil es leicht zur Tötung unschuldiger Personen führen könnte. Anlaß hiezu gab die Tötung von zwei Mexikanern, die irrtümlich von zwei Polizisten vor ein Bankgebäude gelockt und daselbst erschossen wurden. Die Polizisten stehen unter Mordanklage.

Helium in Europa gefunden

Helium, das unentzündbare Gas, das für die Luftschiffahrt von großer Wichtigkeit zu werden verspricht, hatte man bisher nur in einem Lande der Welt gefunden, nämlich in Kanada, in den Ver. Staaten. Am 23. Januar traf aber aus Europa die Nachricht ein, daß man das Gas bei Rüsselsheim in Baden, 600 Meter unter der Erdoberfläche, entdeckt habe. Die Niederlage soll sehr umfangreich sein.

Bemerkenswerte Ordensberufungen und Konversionen.

Unter diesem Titel schreibt die „Schönere Zukunft":

„Der italienische Chirurg Dr. Riccardo Pampuri wurde kürzlich in der Kirche San Orisola in Brescia (Lombardei) in den Orden der Fatebene Brüder aufgenommen. Dr. Pampuri stand als Chirurg in hohem Ansehen. — Die junge italienische Schauspielerin Pini, die bis vor kurzem in den gewagteren französischen Lustspielen auftrat, hat ihre Bühnentätigkeit aufgegeben und beschlossen, den Schleier zu nehmen. — Der Spanier Luciano Zubururia, einer der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt Bilbao, Herausgeber einer der verbreitetsten Tageszeitungen und Mitglied zahlreicher Industriekonzerne, ist zur katholischen Kirche übergetreten. Er will in Rom in die Gesellschaft Jesu eintreten; seine Frau hat sich in ein Kloster in Burgos zurückgezogen. — Großes Aufsehen erregt in den Kreisen der Katholiken Dublins die Konversion des Generals Bryan Mahon. Der Konvertit hat eine ausgezeichnete militärische Laufbahn hinter sich. Während des Weltkrieges war er Kommandant der zehnten irischen Division bei den Dardanellen. Nach dem Kriege kam er als Kommandeur der Streitkräfte nach Irland; er gehörte auch dem Senat an und erfreute sich großer Popularität."

Diesem Kapitel sei ein Bericht beigefügt, der uns kürzlich aus Bayern zugeschickt wurde:

„Vor wenigen Jahren kam an die Pforte des Franziskaner Klosters in München ein an Jahren schon vorgerückter, gut, doch nicht gerade elegant gekleideter Herr mit dem Wunsche, den Provinzial zu sprechen. Da dieser gerade verreist war und auch der Guardian sich eben außer

(Fortsetzung auf S. 4.)

Die Politik des Dollars.

Nach dem Buch „Dollar Diplomacy" von Scott Nearing u. Jos. Freeman.
Von Dr. rer. pol. Dipl. Volkswirt Eugen M. Kogon

Nicht immer war es so, daß die Flagge dem Kapitalisten, der Soldat dem Kaufmann folgte. Und der Eroberungsdrang des Mittelalters, so oft ein Kolonisationsdrang, so oft der Ausbruch gärender nationaler, religiöser Ideen, war sympathischer, gewiß nicht grausamer, wenngleich drastischer, aber zweifellos weniger verschlagen, hinterlistig, scheinheilig als die Tyrannei des anlagesuchenden Kapitals.

„God's own country" („Gottes eigenes Land", nennen viele Amerikaner ihr Land. Aber, wiewohl zu 60 Prozent neuheidnisch und nicht einmal gesamt, doch in puritanischen Kreisen von seiner Auserwähltheit überzeugt, ist seit einem Jahrzehnt daran, das „verbesserungsbedürftige Sklaven", die wir einstmals schlechte Herren waren, zu beweisen, daß dem kapitalistischen Götzen nicht genug geopfert, wenn der Händler den Zeugdrucker, der Händler den Fabrikbesitzer ablöst. Der Bankier soll herrschen! Er, der dem neuen Abendland eine neue herrliche Verheißung gegeben hat: In hoc nomine $ conquaes! (In diesem Zeichen $ wirst du siegen!)

Und wie sie gesiegt haben, in der Welt des „Materiellen"! Von 1,7 Milliarden Dollars im Jahre 1870 stieg der Wert ihres Zudatirkapitals auf 9,8 im Jahre 1900, auf 17,4 bis 1910, auf 44,5 Milliarden bis 1920; der Nationalreichtum hat 186,3 Milliarden Dollars im Jahre 1912 auf 320,8 Milliarden bis 1922 (1850 hatte er 7 Milliarden, 1870: 30, 1900: 88 Milliarden betragen; Großbritannien steht mit 79,3 Milliarden 1912 und nur 88,8 Milliarden Dollars 1922 an zweiter Stelle). Der Kapitalexport der Ver. Staaten setzt um die Jahrhundertwende ein. 1900 besaß die Union rund 500 Millionen Dollars Auslandsanlagen, welchen noch 3 Milliarden nach anderen gut fundierten Schätzungen 6 bis 7 Milliarden Dollars Schulden gegenüberstanden. Die kapitalistische Expansion machte im folgenden Jahrzehnt rasche Fortschritte, sie stieg bis 1909 auf 2 Milliarden, bis 1913 auf 2½ Milliarden Dollars. Während des Krieges erreichte der Gesamtwert der amerikanischen Warenausfuhr eine Höhe von 22,974 Millionen Dollars, die Einfuhr 11,166 Millionen; die Bilanz zugunsten der Union belief sich also auf über 11 Milliarden Dollars. Im August 1922 belasten die Vereinigten Staaten an Auslandswerten (Anleihen, Krediten, Anlagen, Sicherheiten) 21,851 Millionen Dollars (man schätzt: gegen nur 2,500 Millionen 1913). Der Kapitalexport betrug 1920: 622 Millionen Dollars, 1921: 675 Millionen (Depressionsjahr, dessen Folgen sich 1923 zeigen), 1922: 897 Millionen, 1923: 298 Millionen, 1924: 1201 Millionen Dollars. Von dieser letzten Quote gingen 567 Millionen nach Europa, 211 Millionen nach Canada und Neufundland, 207 Millionen nach Latein Amerika, 189 Millionen nach Asien. Die steigende Tendenz der privaten Kapitalausfuhr hielt in den folgenden Jahren an. An staatlichen Anleihen schuldet Europa der Union gegenwärtig etwa 12 Milliarden Dollars. Hauptschuldner ist Großbritannien mit 4,577 Millionen, dann folgt Frankreich mit 4,137 Millionen, Italien mit 2,697 Millionen, Belgien mit 471 Millionen, Frankreich und Italien erhielten im vergangenen Jahr einen wesentlichen Schuldennachlaß). Mit geringeren Beträgen sind fast alle anderen Staaten Europas Schuldner der Union.

Drei Gründe hatte, wie überall in kapitalistisch durchentwickelten Staaten, der Imperialismus: die dreifache Notwendigkeit, sich erstens billige Rohstoffquellen zu verschaffen, zweitens sichere Absatzmärkte für die Ueberschußprodukte zu erobern und drittens neue kapitalistisch unentwickelte Länder zur besten Anlage des freien Ueberschußkapitals zu sichern. Noch vor 70 Jahren nahm die Rohstoffausfuhr der Union zwei Drittel der Gesamtausfuhr ein, der Export konsumreifer Güter gar ein Zehntel; bis 1910 hatte sich das Verhältnis auf ein Viertel für Rohstoffe und drei Fünftel für Halb- und Fertigfabrikate verschoben. Rohstoffe, die den Ver. Staaten trotz ihrem ungeheuren Reichtum völlig fehlen, sind: Gummi, Jute, Kokosfaser, Kakaobohnen (Philippinen); Rohstoffe, die sie in zu geringen Quantitäten besitzen oder deren Produktion im Ausland billiger kommt: Petroleum, Eisenerze, Zinn, Nickel, Platin, Antimon, Asbest, Edelmetalle, Salpeter, Wolle und Felle. Außerdem werden bis auf weiteres noch eingeführt: Kautschuk, Kaffee, Kakao, Ölbäume, Mahagoni, Zucker, Bananen, Zitronen, Datteln, Feigen. Die Konzentration der heimischen Rohstoffproduktion führte überdies zwangsweise, wenn sie auf die Dauer wirksam bleiben wollte, zu dem Streben nach möglichst weitgehender und vollständiger Kontrolle der Weltproduktion an Rohstoffen. Auf jedem Teilgebiet der Wirtschaft trägt ja das kapitalistische System den Antrieb zur Expansion in sich. Was die privaten Kapitalanlagen der Amerikaner betrifft, so wurden sie für das Jahr 1920 zuverlässig auf 3993 Millionen Dollars (gegenüber 2977 Millionen 1916) geschätzt. Sie verteilten sich wie folgt: Südamerika 535 Millionen, Zentralamerika 93 Millionen, Canada 1450 Millionen, Mexiko 800 Millionen, Kuba 525 Millionen, Europa 470 Millionen (beispielsweise befinden sich seit nicht allzu langer Zeit die gesamten Telephonlinien Spaniens in amerikanischen Händen). Aber bereits Ende 1924 gab das Department of Commerce die privaten Investitionen des amerikanischen Volkes in auswärtigen Ländern folgendermaßen an: Europa 1900 Millionen Dollars, Asien und Ozeanien 650 Millionen, Latein Amerika 4040 Millionen, Canada u. Neufundland 2160 Millionen Dollars. Innerhalb der beiden Amerika ist der kapitalistische Einfluß Wall Streets am größten in Canada, dann in Cuba und auf den Antillischen Inseln, in Mexiko, Chile, Brasilien, Argentinien, auf übrigen westindischen Inseln, Peru, Venezuela, Columbia, Bolivien, Zentralamerika, Uruguay und Ecuador, am kleinsten in Paraguay.

Der Durchschnittsamerikaner sieht gar nichts besonderes in der Tatsache, daß sich die Politik („business" wie so viel anderes, was nur „Rückständigen" dem Reich des Höhern zuzählen mögen), die Politik der amerikanischen Bundesregierung nach diesen Kapitalverhältnissen richtet. Nur der kann, gilt, und wer hat, der darauf flottert das vergötterte

Fortsetzung auf Seite 8.